

sich, möglichst frühzeitig und gemeinsam zur Wahl zu gehen. Häufig verpflichten sie sich gleichzeitig, ihre Stimme offen für den Wahlvorschlag der »Nationalen Front« abzugeben. Am Abend nach der Wahl finden Tanzereien und Volksbelustigungen statt. Über den Wahlakt berichtet ein ehemaliger hoher Funktionär nach seiner Flucht:<sup>1</sup>

»Die Wahlvorsteher, die in jedem Fall Parteimitglieder sein mußten, erhielten den Parteauftrag, die Wahlkabinen möglichst weit von den Urnen entfernt aufzustellen. Die Wahlkabinen sollten so plaziert werden, daß die Wähler, die ihr formelles Recht auf eine geheime Wahl nutzen und deshalb die Kabine aufsuchen wollten, sich unbedingt auffällig machen mußten. Durch diese Einschüchterung wollte die SED zur offenen Zustimmung für die Liste der Nationalen Front zwingen. Außerdem wollte man die Möglichkeit schaffen, die Kabinenbenutzer unauffällig registrieren zu können. Ein »Kabinenwähler« machte sich in jedem Fall verdächtig, meist galt er sofort als »staatsfeindliches Element«.

Als sich am Wahlsonntag zwei Offiziere der Volksarmee erlaubten, in die Kabine zu gehen, und nicht, wie erwünscht, offen wählten, erhielt ich sofort durch den Krad-Kurier der GTS (Gesellschaft für Sport und Technik, eine vormilitärische Organisation) eine namentliche Denunziation beider Offiziere übermittelt. Ich war über diese Praxis so wütend, daß ich die Meldung ohne Auswertung zerriß.

Die Wahlvorsteher bekamen auch den Auftrag, in den Kabinen keine Bleistifte auszuliegen oder diese vorher abzubereiten. Wenn ein Wähler dies beanstandete, sollte der Wahlvorstand erklären, die ausgelegten Bleistifte seien gestohlen worden, oder man sollte, um halbwegs den Schein zu wahren, dienstbeflissen einem solchen Frager einen Bleistift oder einen Bleistiftspitzer leihen.

Die Wahlvorsteher wurden übrigens auch über die Deutung eines Stimmzettels ausführlich unterrichtet. Ein durchkreuzter Stimmschein sollte als eine große Bejahung ausgelegt werden. Wenn einzelne Kandidaten gestrichen wurden, war dies bedeutungslos, weil trotzdem die ganze Liste als gewählt galt. Stimmscheine, auf die jemand Anti-SED-Losungen geschrieben hatte, sollten ebenfalls in eine Zustimmung umgedeutet werden, weil auf einem Stimmzettel keine SED-Liste, sondern eine Liste der Nationalen Front stehe. Einige sehr tüchtige Kreissekretäre, die sich als Meister des dialektischen Materialismus fühlten, gingen sogar so weit, eine doppelte Verneinung - »nein - nein« - in eine Bejahung umzufälschen.

Alle diese Anweisungen durften nur mündlich erteilt werden, man sah es auch nicht gern, wenn jemand sich Notizen machte. Wenn nämlich irgendein Wahlvorsteher durch striktes Beachten der SED-Weisungen allzusehr in der Öffentlichkeit auffiel, dann sollte er nach außen hin als der Sündenbock erscheinen, der aus > eigener Initiative< handelte und der den Sinn der gegebenen Anweisungen >mißverstanden< hatte.«

<sup>1</sup> Prauss, Doch es war nicht die Wahrheit, Berlin, 1960, S. 117